

A woman with a dark bob haircut and a jeweled headband is holding a gold revolver. She is wearing a black dress with a silver necklace. The background is a warm, blurred indoor setting.

it

SCHARFSINNIG,  
SEXY UND SOUVERÄN  
DIE GLAMOURÖSE  
DETEKTIVIN  
AUS MELBOURNE

KERRY GREENWOOD

# TOD AM STRAND

MISS FISHERS MYSTERIÖSE MORDFÄLLE

# 3

*Eine Stimme scholl morgens zu mir aus der Schenke:  
Steh' auf, närr'scher Schwärmer, dein Heil bedenke,  
Füll', eh das Maß unseres Schicksals gefüllt ist,  
Bei uns noch das Maß mit edlem Getränke!*

Omar Khayyam  
*Rubaiyat*

Phryne verabschiedete die Blumenprinzessinnen. Diane wurde von ihrer Tante abgeholt. Marie fuhr bei Joannie mit, deren Vater einen Wagen geschickt hatte. Rose winkte noch einmal und wanderte dann allein in Richtung Meer die Fitzroy Street hinunter. Mr Butler chauffierte Miss Fisher im Hispano-Suiza heim.

»Wie steht es zu Hause?«, fragte sie. In letzter Sekunde konnte sie ihren zweckmäßigen Hut festhalten, bevor er zur King Island davongeweht wurde.

»Viel besser, Miss. Alles ruhig und friedlich. Die jungen Damen haben ihre Aufgaben erledigt, und Miss Dot hat ihnen einen strammen Spaziergang verordnet. Mit den Blumen ist alles geregelt, Mrs B ist jetzt schon ganz begeistert. Die Schürzen sind gesäumt und können im Pfarrhaus abgeliefert werden. Ach ja, und Miss Jones hat ihre Lesebrille bei uns vergessen. Möchten Sie, dass ich sie ihr bringe?«

»Wenn Sie so freundlich wären, Mr B. Die arme Frau, dauernd verliert sie etwas. Man müsste ihr eine schöne große Tasche schenken, mit Perlen, Troddeln und Glöckchen, die sie nie wieder verlegen kann.«

»Aber wo bekommt man ein solches Monstrum?« Mr Butler war ratlos.

»Auf dem Großen Basar gibt es alles«, zitierte Phryne. Mr Butler kannte das Zitat nicht. Bislang war er blendend ohne die Gedichte von James Elroy Flecker ausgekommen, und er ging davon aus, dass es auch in seinem weiteren Berufsleben so bleiben würde. Mr Butler hielt nichts von Lyrik. Gleichmütig fuhr er Miss Fisher nach Hause.

Nach dem üppigen Lunch konnte ein strammer Spaziergang nicht schaden, fand Phryne. Sie zog feste Schuhe an und wanderte zügigen Schrittes hinunter an den Strand, wo vor dem Luna Park die Jahrmarktstände aufgebaut waren. Wie eine Messerklinge durch weiche Butter glitt Phryne durch die gaffende Menschenmenge im Park. Sobald sie den Bürgersteig erreicht hatte, schlenderte sie gemächlicher weiter. Als sie in tiefen Zügen die gesunde Meeresluft einatmen wollte, für die andere Leute weite Reisen auf sich nehmen mussten, bekam sie einen Hustenanfall. Statt mit Ozon war die Luft mit klebrig

süßen Schwaden geschwängert.

Zuckerwatte! Die wunderweiche Köstlichkeit, die Kinderherzen höherschlagen ließ und Zuckerkranken sündige Träume bescherte. Meist in knalligem Rosa oder in knalligem Grün, beide vermutlich gleich giftig. Der Kunde hatte die Wahl. Außerdem roch es nach Tierdung, Eiscreme, nassen Zeltplanen, Dieselasgasen, frischer Farbe, einem Berg Orangenschalen und, eben noch wahrnehmbar, nach Meer.

Die Marktschreier waren in ihrem Element: »Drei Würfe für nur einen Shilling!« – »Kommen Sie, staunen Sie – der Wilde Mann aus Borneo!« – »Liebesäpfel! Liebesäpfel!« Es fehlten nur Warnrufe wie »Achtung, Nachttopf!« oder »Haltet den Dieb!«, und man wäre sich wie im mittelalterlichen London vorgekommen. Phryne ließ sich Zeit. Es gab so viel zu sehen, und die Bewegung tat ihr gut. Am »Heiße Pasteten! Heiße Pasteten!«-Stand blieb sie neben einem mageren Kerlchen stehen, das mit hungrigen Augen in die Auslage starrte, und kaufte ihm ein leckeres Gebäck.

In einem der ausgemusterten Armeezelte, in denen die Künstler, Artisten und Aufbauhelfer wohnten, spielte jemand ein Stück auf der Geige. Beziehungsweise eine einprägsame Tonfolge auf der Fiedel. Sie kam Phryne bekannt vor. Wo hatte sie die schlichte kleine Melodie nur schon einmal gehört? Weder in Australien noch in England, aber auf jeden Fall vor langer Zeit. Woran erinnerte sie Phryne bloß? Ja, an ein Gefühl. Als hätte man in einem dunklen Zimmer den verschollenen Geliebten plötzlich am Duft seiner Haare erkannt. Während der unsichtbare Fiedler dieselbe Tonfolge immer wieder aufs Neue anstimmte, stand Phryne minutenlang wie eine kleine, ausgesprochen modische Statue mit Sonnenhut da und zermartete sich das Hirn, doch sie kam nicht darauf, woher sie die Melodie kannte oder welche Bedeutung sie für sie hatte. Nur dass sie ihr etwas bedeutete, wusste sie genau.

Plötzlich erwachte sie aus ihrer Trance. Das Kind, dem sie die Pastete geschenkt hatte, zupfte hoffnungsfroh an ihrem Ärmel, an seiner Seite eine kleinere, aber ebenso magere Ausgabe seiner selbst, wie magnetisch mit ihm verbunden.

»Miss? Miss?«, sagte der Junge. »Können Sie meinem Bruder auch eine kaufen? Miss? Bitte!«

Der Geiger ging zu einer schmalzigen Ragtime-Version von *Swing Low, Sweet Chariot* über. Die seltsame Trance war verflogen. Phryne riss sich zusammen.

»Was möchtest du?«, fragte sie. Ein Blick in die sehnsüchtigen Augen des kleineren Kindes genügte, und sie drückte seinem Bruder eine Münze in die Hand. Die Kinder der Armen. Die Empfänger der bürgermeisterlichen Wohltaten. Spindeldürre Kinder mit eingesunkenen Augen, hohlen Wagen und struppigen Haaren, die sich blitzschnell nach jedem heruntergefallenen Apfel oder verlorenen Penny bückten, wieselflink auf harten, nackten Sohlen. Phryne verzichtete wohlweislich darauf, ihnen den Kopf zu tätscheln, und beließ es bei einem Nicken. Die Jungen nickten zurück. Jemand hatte ihnen beigebracht, dass man mit Honig mehr Fliegen fängt als mit Essig. Nicht die schlechteste

Lektion für eine Zukunft als Hochstapler oder Trickbetrüger.

»Danke, Miss, nett von Ihnen«, sagte der ältere Junge und stürzte auch schon zum Pastetenstand.

Phryne sah auf ihre Uhr und eilte nach Hause. Der vortreffliche Mr Xavier erwartete sie gewiss schon.

Was war das nur für eine Melodie, die es vermochte, eine junge Frau, die nicht leicht zu erschüttern war, wie angewurzelt stehenbleiben zu lassen? Während sie so zügig ausschnitt, wie es die strengsten schwedischen Sportertüchtigungsratgeber empfohlen, versuchte sie, die Tonfolge zu summen, dann auch leise zu singen. Bis sie zu Hause ankam, beherrschte sie zwar die Melodie, aber das dazugehörige Lied wollte ihr einfach nicht einfallen.

Sie nahm den Hut ab und ging ins Wohnzimmer, wo sich sogleich ein junger Mann geschmeidig aus dem Sessel erhob.

Mr Xavier von der Weinhandlung Xavier's war jedes Mal wieder ein ergötzlicher Anblick, hochgewachsen, gertenschlank, mit sorgsam gebändigtem, dunklem Haar und stets tadellos gekleidet. Heute trug er einen grauen Anzug und ein blütenweißes Hemd, neben dem jede Schneewehe blass ausgesehen hätte. Die Schuhe waren so spiegelblank gewienert, dass er sich darin hätte rasieren können. Seine Familie betrieb einen Weinimport und belieferte die meisten Luxushotels in Melbourne. Obwohl Phrynes Bestellungen, verglichen etwa mit denen des Windsors, lächerlich klein waren und sich anhand des Katalogs leicht telefonisch hätten abwickeln lassen, wurde Mr Xavier alle drei Monate persönlich zu ihr entsandt, um ihre Wein- und Spirituosenvorräte aufzufüllen, eine Gefälligkeit, die sie sehr zu schätzen wusste.

Außerdem konnte Mr Xavier mit den besten Weinen – und den besten Ratschlägen – aufwarten. Hätte er nicht eine derart ansteckende Begeisterung und eine ungekünstelte Liebe für seine Produkte an den Tag gelegt, wäre er fast zu gut gewesen, um wahr zu sein. Phryne hatte noch nicht einmal richtig Platz genommen, als er auch schon den Korken aus einer in ein weißes Tuch eingeschlagenen Flasche zog. Dass Mr Butler es ihm tatsächlich gestattete, in Miss Fishers Wohnzimmer, Mr Butlers ureigenem Reich, eine Flasche Wein zu entkorken, war ein außerordentlicher Gunstbeweis.

»Kosten Sie, Miss Fisher«, sagte Mr Xavier.

Sie ließ sich nicht lange bitten. Bei französischem Wein hörte ihre Zurückhaltung auf. Sie probierte ein Schlückchen. Ah, Glückseligkeit. Vollmundig, golden, fruchtig. Einfach herrlich.

»Der Sommer am Gaumen.« Sie schlug die Augen wieder auf. Er lächelte froh.

»Ein Sauternes, Sie werden ihn erkannt haben, der beste, den ich je getrunken habe. Mein Vater ist der gleichen Meinung. Der 1921er, Miss Fisher, aus Yquem. Nehmen Sie noch einen Schluck. Nicht zu viel Säure, nicht zu süß, und dabei diese Honignote ...«

»Exquisit. Zehn Dutzend.« Phryne hielt inne. Einen guten Sauternes musste man

würdigen. Sie sah auf die Platte mit dem Käse, den gesalzenen Nüssen, Gemüseschnitzen, Kräckern und Stängeln frischer Brunnenkresse, die Mr Butler auf den Tisch gestellt hatte. Mr Xavier setzte sein Glas ab und notierte sich ihre Bestellung.

»Unser Onkel in Frankreich liefert uns den Bordeaux als Château-Abfüllung, wie von Ihnen gewünscht, auf Flaschen gezogen. Ich bin ganz Ihrer Meinung, Miss Fisher, es besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen Flaschenwein und Exportware im Fassgebilde. Während der langen Überfahrt nach Australien muss der Wein Schreckliches erdulden.« Zur Beruhigung genehmigte er sich noch ein Tröpfchen Sauternes. »In Indien lässt man die Fässer in der Sonne braten. In Europa rollt man sie in eisige Speicherhallen. In den Tropen werden sie zwischen den Elendshütten vergessen, in der Nordsee zwischen eingesalzenem Fisch gelagert. Von Diebstählen und der Gefahr eines Schiffbruchs ganz zu schweigen. Ich staune jedes Mal aufs Neue, dass überhaupt noch etwas Trinkbares aus Frankreich zu uns herüberkommt. Und für die Champagne sind schwere Zeiten angebrochen. Erst die Aufstände von 1911, dann heutzutage die Folgen der russischen Revolution und dieses widerwärtigen amerikanischen Experiments, die dazu geführt haben, dass die Bauern die Rebstöcke herausreißen und stattdessen Kartoffeln pflanzen. Im besten Terroir! In der Erde der Champagne! Kartoffeln!«

»Ein Skandal«, sagte Phryne. Bei seinem Beruf und seiner Passion konnte man von Mr Xavier keine große Liebe für die Prohibition erwarten. Dass die Bauern, deren Trauben keine Abnehmer fanden, die Kartoffeln wenigstens essen konnten, war kein Trost für jemanden, der zusehen musste, wie eine jahrhundertalte Weinbaukultur unter den Pflug geriet. Mr Xavier musste sich mit einem weiteren Schluck Wein stärken.

»Und zwanzig Château Margaux? Falls Sie vielleicht eine kleine Bridge-Party veranstalten möchten.«

»Bridge? Wohl kaum«, antwortete Phryne. »Aber eine kleine Party, warum nicht? Für große Geselligkeiten habe ich ohnehin nicht den Platz. Dann sagen wir drei Dutzend Lafite ... oder doch lieber Latour?«

»Oder von beiden?«, schlug Mr Xavier vor. Phryne lachte und bestellte. Ein solches Maß an Chuzpe wollte belohnt werden. Außerdem konnte man nie zu viel guten Wein im Haus haben, und er hielt sich ja auch fünfzig Jahre. Bis dahin konnte – und wollte – Phryne auf jeden Fall noch die eine oder andere Flasche köpfen. Sie knabberte an einem Karottenstift.

»Mr Butler sagt Ihnen dann, was wir an Spirituosen benötigen. Englischen Gin natürlich, die üblichen Liköre. Da verlasse ich mich ganz auf ihn. Was wollten Sie mir noch über den neuen Cognac erzählen?«

Mr Xavier strahlte. Er beugte sich ein wenig vor, und zwar wundersamerweise, ohne dabei seine messerscharfen Bügelfalten zu derangieren. Dieser junge Mann hätte in der langen Unterhose einen lehmigen Abhang hinunterrutschen können, ohne auch nur den kleinsten Fleck abzubekommen. Phryne musste sich ein Lachen verkneifen.

»Ach, Sie meinen über den Cognac der Frauen? Er wurde während des Großen Krieges gebrannt, als die Männer an der Front waren und man sich irgendwie behelfen musste. Um nicht ganze Jahrgänge zu verlieren, betrieben die Frauen die Destillieren selbst, mit allem, was sie an Arbeitskräften und Brennstoffen auftreiben konnten.«

Phryne nickte. Ein Winzer vergoss eher sein eigenes Blut – oder noch lieber das eines anderen –, als seinen Wein zu vernichten. Und die Frauen taten, was sie schon immer getan hatten, wenn sie plötzlich mit einem Bauernhof, Weinberg oder Schloss allein dastanden. Sie krempelten die Ärmel hoch. Aus Verzweiflung und Mutterwitz entstand dabei manchmal etwas Neues und Besseres.

»Man munkelt, es könnte ein ganz besonderer Tropfen werden. Vielleicht eine Vorbestellung? In ungefähr zwanzig Jahren müsste er seine Abfüllreife erreicht haben. In Sachen Portwein möchten ich Ihnen den 1878 Dow's wärmstens ans Herz legen.«

»Den Port überlasse ich Mr Butler. Aber falls er sich für einen anderen entscheidet, legen Sie ruhig eine Flasche Dow's dazu. Ach ja, bevor ich es vergesse: Haben Sie den Grande Fine Champagne Cognac von Courvoisier & Curlier Frères noch auf Lager?«

»Das eine oder andere Fläschchen dürfte sich wohl noch auftreiben lassen. Was tut man nicht alles für eine schöne Frau?«

Phryne staunte. Er flirtete mit ihr. Dazu auf eine sehr charmante Art und Weise. Junge Männer, die einen Grande Fine Champagne Cognac sprechen ließen, waren gegenüber denjenigen, die bloß Blumen sprechen lassen konnten, definitiv im Vorteil.

»Für einen Abend beim Baccara würde ich Ihnen den Pol Roger empfehlen, Miss Fisher. Auch für ein kleines Picknick eignet er sich hervorragend. Nicht ganz so kostspielig, aber ausgesprochen süffig.«

»Ich spiele nicht«, sagte Phryne. »Aber ein Picknick habe ich tatsächlich geplant. Dann soll es wohl der Pol Roger sein, und wenn die Gäste ihn nicht mögen, können sie ihren eigenen Champagner mitbringen. Ich danke Ihnen sehr für Ihren Besuch, Mr Xavier. Es war mir wie immer ein Vergnügen.«

Mr Xavier erhob sich, deutete einen Handkuss an und begab sich in die Küche, um mit Mr Butler über den Portwein zu beratschlagen.

Während Phryne noch darüber sinnierte, wie traurig es doch war, die fast volle Flasche des superben Sauternes mit niemandem teilen zu können, führte Mrs Butler Lin Chung herein. Sogleich sah der Tag viel besser aus.

»Trink ein Glas mit mir, Lin, mein Schatz. Der Wein ist ganz hervorragend«, sagte sie.

»Danke, gern.« Lin setzte sich auf ihre Armlehne und trank einen Schluck. »Köstlich!«

Er beugte sich zu ihr hinunter und küsste sie. Seine weichen Lippen schmeckten nach Wein. Phryne zog ihn vom Sessel auf den Boden, schlang ihm die Arme um den Hals und gab ihm einen anständigen Kuss.

Beziehungsweise einen unanständigen. Als Lin Minuten später wieder hochkam, um nach Luft zu schnappen, war er völlig benommen.